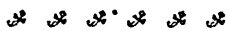


Mit verhaltenem Athem blicken Alle zur Arena. Wie siegreich ist der Christin Glaube, wie stolz ihre Tugend. Eine Schülerin des Nazareners weiß zu sterben. Selbst in den letzten Todeszuckungen wird sie nur noch darauf bedacht sein, ihre frauliche Ehre vor den listernen Blicken ihrer entmenschten Genker zu schirmen.

Von den Gallerien, wo die Heise der römischen Plebs lärmt, die zuchlosen Gladiatoren und barbarischen Legionäre sitzen, erschallt wildes unmenschliches Geschrei, Philosophen und Senatoren stimmen mit ein, wie Donner braust es auf und nieder, die endlosen Sitzreihen entlang. Es ist der Triumphruf der Hölle. Ruhig erhebt die Christin das sanfte Auge und läßt es ernst über die tobende Menge schweifen. So hob wohl der Meister das Auge zu den Hohepriestern und dem Volke von Judäa auf, da es von Pilatus sein Blut forderte.

Doch siehe, aus der Höhe flattert ein Vögel des Himmels herab, ein Zeichen der Liebe kommt geflogen, eine duftige Gentianenblüte am frischen Blatte. Sie fällt von der Marmorbank der goldstrahlenden Tribüne. Leise schwebt sie nieder und sinkt jetzt vor den Füßen des Löwen in den Sand. Ist es Absicht oder Zufall? Fiel die Rose aus dem vollen Strauße einer Patrizierin, aus dem Kranze einer trunkenen Bacchantin? Nein, nein! Das Herz der Christin sagt anders.



Die Welt hat verlernt, zu lieben und zu leiden und darum ist auch heute wieder so viel Heidenthum auf Erden.

Katholischen Männern zeigen wir den Weg der Pflicht und der Ehre; wir wollen sie vor den Sirenen-Sängern und den Nezen socialistischer Abenteuerer warnen und bewahren.

Glaub es einem kleinen Leich
Ist das Herz des Menschen gleich;
Nimmer kann es sich ergießen,
Ohne selber zu zerfließen.

Im Pufhle der Hölle ist eine Seele zum Bewußtsein ihres Adels erwacht. Ueber die Wogen der Wuth der menschlichen Bestien hat sich ein Herz, wie die Arche Gottes über die Sintfluth, erhoben.

Furchtlos hebt die Märtyrerin die Rose auf, preßt sie an die Brust und blickt selig lächelnd nach oben. Da neigt sie sich droben ein edles Frauenantlitz grüßend, über die Brüstung. Ein zorniger Aufschrei durchzittert die Luft, daß jäh der Löwe aus seiner Lethargie aufschreckt.

Ein Sprung, ein dumpfes Gebrüll, ein schreckliches Knirschen und — unter den Pranken des Raubthieres liegt zuckend, blutüberströmt sein Opfer.

Der Kaiser und sein Gefolge, Frauen und Schöngelster, Soldaten und Volk, Alle klatschen dem Thiere Beifall.

Jahrhunderte schwinden, das Colosseum sinkt in Trümmer, die römische Welt geht zu Grab. Aber das Laster triumphiert weiter über die Tugend, das Recht unterliegt immer wieder der brutalen Gewalt. Dede und trostlos, wie die Wästerwüste, ebbt und flutet das Meer der sozialen Welt. Doch da fällt in das Düstern des Lebens der Vögel der Verheißung vom Himmel nieder: am grünen Zweige des Glaubens die Wunderblume der Hoffnung, am Reife der Auferstehung die Opfer-Rose der Auferstehung.

Um die Handels-Herrschaft der Welt ringt mit dem parziden Albion das colinentale Deutschland. Dem augenscheinlichen Gange der Ereignisse zufolge wird Letzteres auch auf diesem Gebiete Sieger bleiben. Da dürste sich am Ende doch das Dichterwort bewahrheiten:

„Und es wird am deutschen Wesen
Einstens noch die Welt genesen.“

Heil'ge Mutter, eines Kindes:
Deines Sohnes Wunden jenseit
Unauslöschlich mir ins Herz.